

terifizirt, erwarb er sich Verdienst durch Bekämpfung extremer Meinungen; besonders trat er gegen den excessiven Realismus Wilhelms von Champeaux auf. Seine eigene vermittelnde Ansicht geht dahin, daß das Universale kein Ding sei, denn ein Ding lasse sich nicht prädiciren, aber auch kein bloßes Wort, denn jedes Wort als solches sei ein Individuelles; vielmehr bestehe es in dem auf die Dinge bezogenen Worte, in der Aussage, welche das in den Dingen Gemeinsame erfasse. Mit Unrecht haben daher französische Historiker nach dem Vorgange Cousins in ihm den Vertreter des sogenannten Conceptualismus, d. h. eines modificirten Nominalismus, sehen wollen. Er legt keineswegs den Nachdruck auf den Begriff (conceptus) im Sinne eines bloß subjectiven Gebildes, sondern wahrhaft die objective Berechtigung der Aussage. Eine den Einzeldingen vorangehende Existenz aber will er den Universalien nur deswegen zugeschrieben wissen, weil sie als Ideen und Musterbilder der Dinge im Verstande Gottes existiren. — Durch seine Auffassung des Verhältnisses von Glauben und Wissen tritt Abälard völlig aus der Reihe der kirchlich gesinnten Scholastiker heraus. Er will nicht mit Anselmus glauben, um zu wissen, sondern prüfen und erkennen, um zu glauben. Wenn sich daneben Aeußerungen finden, welche die Superiorität des Glaubens über die Vernunft betonen, so ist damit doch nicht an einen auf Unterwerfung unter die Auctorität der Kirche beruhenden, sondern an einen auf die anerkannte Glaubwürdigkeit des einzelnen Lehrers begründeten Glauben gedacht. Im Zusammenhange damit verweist er auch in Betreff des Glaubensinhaltes die Grenze zwischen dem Natürlichen und dem Uebernatürlichen, zwischen den der Vernunft erkennbaren und daher auch von den heidnischen Weisen erkannten Wahrheiten und den durch Offenbarung mitgetheilten Lehren des Christenthums. Obgleich er zugestehen muß, von den Philosophen des griechischen Alterthums herzlich wenig zu wissen, so scheinen sie ihm doch höher zu stehen als die Propheten des Alten Bundes. Eine natürliche Consequenz dieses Standpunktes ist die rationalistische Verflachung der Glaubensgeheimnisse. Seine Construction der Trinität aus der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe führt, consequent entwickelt, einerseits zu einem bloßen Modalismus, welcher in den drei göttlichen Personen nur drei Offenbarungsweisen der einen göttlichen Substanz erblickt, andererseits ebenso wie die gewählten Gleichnisse von Siegel und Erz, Art und Gattung zu einer subordinatianistischen Einführung von Stufen und Unterschieden in das Verhältniß der drei Personen zu einander. Wie ihm die Erbsünde nichts weiter ist als die um der Sünde Adams willen verhängte Strafe, so wird das Geheimniß der Erlösung subjectivistisch von ihm verflüchtigt, insofern er darin weder ein Loskaufen aus der Knechtschaft des Satans, noch die von der göttlichen Gerechtigkeit geforderte stellver-

tretende Genugthuung anerkennt, sondern das Werk der Erlösung lediglich darin bestehen läßt, daß Christi Lehre und Beispiel uns zur höchsten Liebe entzünde und zu seiner Nachfolge ansporne. Die Incarnation faßt er so äußerlich, daß ihm Christus nicht mehr als die zweite Person in der Gottheit gelten kann. Nicht minder zeigt sich in seinen Aussprüchen über Rechtfertigung und Gnade das übernatürliche Element preisgegeben, so daß der hl. Bernhard in seinem Briefe an den Cardinal Guido de Castello, den nachmaligen Papst Cölestin II., schreiben konnte: „Wenn er von der Trinität spricht, erinnert er an Arius, wenn über die Gnade, an Pelagius, wenn über die Person Christi, an Nestorius.“ Er hätte hinzufügen können, bei der Prädestinationslehre erinnere er an Gottschalk; doch mag hier vielleicht Manches auf Rechnung der übertreibenden Ausdrucksweise zu setzen sein. Von allen seinen Vorgängern entfernt sich Abälard endlich, wenn er die Nothwendigkeit der Schöpfung und im Zusammenhange damit den Optimismus lehrt, sowie in der Ethik, wenn er so sehr den Nachdruck auf die Gesinnung des Handelnden legt, daß darüber jede Objectivität des Sittengesetzes verloren geht. Trotz der großen Anziehungskraft, welche seine Vorträge auszuüben pflegten, hat Abälard eine eigentliche Schule nicht hinterlassen und auf die Fortentwicklung der Scholastik einen tiefergehenden Einfluß nicht ausgeübt. — Monographien: Charles de Rémusat, Abälard, 2 Bde., Paris 1845; J. Hayd, Abälard und seine Lehre im Verhältniß zu Kirche und Dogma, Regensburg 1863. Außerdem vgl. m. für das Theologische: Hefele's Conciliengeschichte, 1863, V. 321—325, 399—435, und Bachs Dogmengeschichte des Mittelalters, 1875, II, 41—88; für das Philosophische: Brant's Geschichte der Logik im Abendlande, 1861, II, 160 ff. und die Darstellungen der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie.

[v. Hertling.]

Abarim, ein Gebirgszug östlich vom todten Meere. Er beginnt am nördlichen Ende desselben, Jericho gegenüber, und zieht sich bogenförmig zuerst südöstlich, dann südlich und südwestlich bis in die arabische Wüste hinab. Als ein solcher Gebirgszug, nicht als einzelner Berg, erscheint Abarim schon im Pentateuch (Num. 27, 12; 33, 47. Deut. 32, 49). Der nordöstliche Theil dieses Gebirges, Jericho gegenüber, hieß auch Pasga (Pasga), und der Gipfel desselben Nebo, wahrscheinlich der jetzige Dschebel Attarus, welcher daher ebensowohl als Gipfel des Abarim (Deut. 32, 49) wie als Gipfel des Pasga (Deut. 34, 1) bezeichnet werden konnte. Von diesem Gipfel des Pasga (also dem Nebo) aus sprach Balaam wider Willen seine Segnungen statt der von Balak gewünschten Flüche über das israelitische Volk (Num. 23, 14—24); einige Zeit später überschante Moses von dort aus das Land der Verheißung, das ihm zu betreten nicht mehr vergönnt war, und starb dann ebendort (Deut. 32, 49 ff.; 34, 1 ff.). [Weste.]